



Kotz auf den Afghan

Als Werner Quinn die ausgedruckte mail senkt, hat sich einiges für ihn verändert, weil sich nichts ändert.

„Liebesbrief, Werner?“, fragt Christine, seine Sekretärin, durch die offene Glastür.

„Warum fragst du?“

„Du bist blass geworden.“

Das hatte man davon, wenn man mit seiner Sekretärin mal geschlafen hatte. Sie kannte einen, hatte vielleicht sogar das kleine Zittern seine Hand mit dem Papier drin gesehen. Und das dollste: Sie achtet auf Hautfarben.

„Geh zum Teufel, oder noch besser, geh zu deinem Mann!“, gibt Werner bissig zurück.

„So ruppig heute“, sagt Christine versöhnlich. Und sie beschließt, dass sie diesen Brief unbedingt lesen muss.

Als Chefsekretärin muss man alle Gründe kennen, auch alle Hintergründe, auch die Abgründe. Aber da legt dieser Mann den Brief doch tatsächlich nicht in die Ablage. Er steckt ihn sich auch nicht in die Innentasche seines Jacketts, wo man ihn mal rauspraktizieren könnte, wenn er aufs Klo geht. Nein, er faltet das Ding zusammen und steckt es sich in die Gesäßtasche seiner Hose. Ein Ort, zu dem sie seit längerem keinen Zugang mehr hat.

Wie recht sie hat mit ihrer Neugier, denkt Werner. Der Brief ist aus Namibia. Der Brief ist eine Absage. Sein Agent hat geschrieben. „... tut es mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass trotz meiner man kann schon sagen verzweifelten Bemühungen in den Verhandlungen mit den Behörden unser Vorhaben, um es vorsichtig zu sagen, nicht die erforderliche Zustimmung gefunden hat, obwohl ein angemessener Geldeinsatz ...“ Das hat man davon, wenn man einen Schwätzer zum Agenten hat. Man muss zehn Zeilen lesen um einen einfachen Sachverhalt zu klären: Der Ankauf der Farm ist gescheitert. Essig ist's vorläufig wieder mal mit dem anderen Leben.

Er schaut durch die Glaswand auf die Wolkenkratzer von Mainhattan bis rüber zum Frankfurter Bahnhof. Er sieht durch die Glastür ins Vorzimmer zu Christine mit ihrem idiotischen Hintern. Er sieht die Computer und riecht die Deodorants und den synthetischen Geruch der Klimaanlage. Die Abneigung ist inzwischen körperlich. Seit Wochen muss er sich zurück halten, um nicht auf den teuren Nepalteppich unter seinem Schreibsekretär zu kotzen.

Drüben läutet das Telfon elektronisch melodisch.

„Soll ich durchstellen?“ tönt es Glockenhell von Christine herüber.

„Stell durch.“

Amerika ist dran. New Jersey. Jeff kann deutsch: „Wie geht's denn so, old fellow in good old Germany.“

Werner würgt. „Moment Jeff. Muss erst mal kurz kotzen“, sagt Werner.

Werner kotzt auf den Nepal, der eigentlich eher ein Afghane ist.

„Geht so!“ raunzt er danach ins Telefon.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!